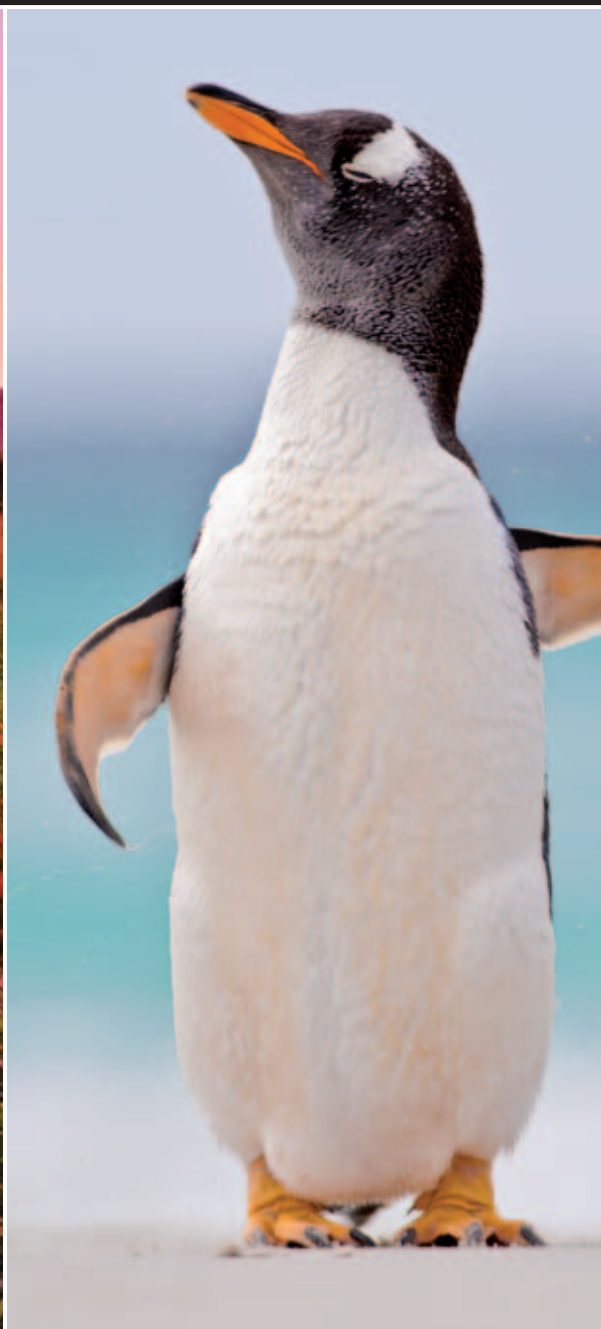


Mittel- und Süd- **Ammerika**

DIE NATUR-HIGHLIGHTS



Mittel- und Süd- Amerika

DIE NATUR-HIGHLIGHTS

Fotografinnen und Fotografen

Uli Assmann
Mathias Csader
Norbert Frommelt
Joachim Griesinger
Frank Hanel
Andreas Klotz
David Köster
Dr. Til Macke
Heike Odermatt
Martin Ruhnke
Beate und Dr. Michael Schneider
Thomas Weinhold
Britta Wulfekammer

Autoren

Stephan Martin Meyer
Andreas Klotz





Die Natur-Highlights Mittel- und Südamerikas im Überblick:

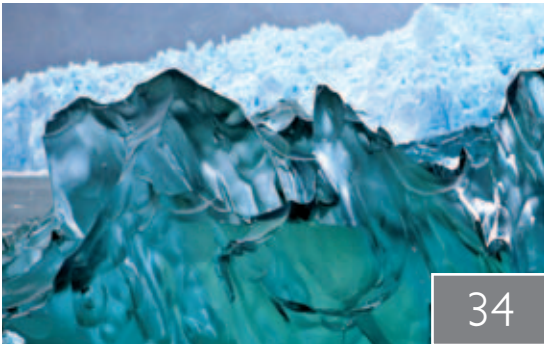




18

Die Falklandinseln

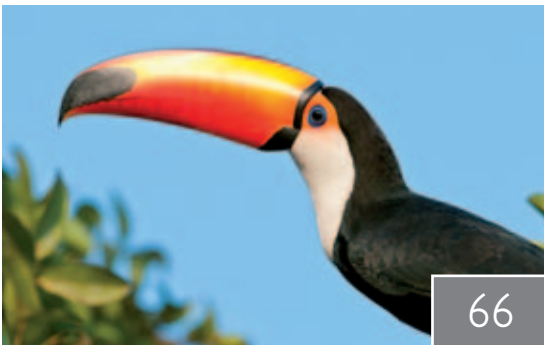
Schroffe Küsten, kalter Wind und überwältigende Artenvielfalt



34

Patagonien

Kalte Landschaft zwischen Pazifik und Atlantik



66

Pantanal

Die Arche Noah der Neuzeit



90

Anden, Atacama, Altiplano

Landschaft der Superlative am Pazifik

Übersichtskarte	3
Impressum	8
Editorial	14
Grußwort	16

Amazonien

Überbordende Artenvielfalt rund um einen gigantischen Fluss

110



Galápagos

Karges Archipel mitten im Pazifik

122



Costa Rica

Gelebter Naturschutz in Mittelamerika

142



Auyan Tepui

Eine Insel über den Wolken Venezuelas

168



Fotografen-Viten	194
Mondberge und Fotografeneditionen	200
Ara-Schutzprojekt	202
Verlagsinformationen	206





Dr. Matthias Reinschmidt

Mittel- und Südamerika ist ein Kontinent mit einer unvergleichlichen Biodiversität an Tierarten, aber auch der unterschiedlichsten Lebensräume und Landschaften. Vom tiefen Regenwald Amazoniens bis hin zur eher kargen – aber nicht minder beeindruckenden – Andenlandschaft, bietet dieser Erdteil eine unglaubliche Vielfalt. Den Autoren und Fotografen ist es gelungen in ihrem phantastischen Bildband uns Betrachten einen Einblick in diese Wunderwelt der Natur dieses Kontinents zu geben. Mit ungewöhnlichen Fotos erster Güte entführen sie uns in eine andere exotische Welt, lassen uns teilhaben an ihren Erlebnissen und fordern uns durch ihr fotografisches Dokument förmlich auf, sich für den Schutz und den Erhalt dieser einzigartigen Natur einzusetzen.

Ein fester Umsatzanteil von jedem verkauften Exemplar dieses Buches kommt einem Schutzprojekt für den Großen Soldatenara in Costa Rica zu Gute, einer Flaggschiffart im Artenschutz, die in der Natur stark bedroht ist. In erster Linie wurde diese Papageienart durch Lebensraumzerstörung, an den Rand der Ausrottung gebracht.

Eine unterstützenswerte Aktion, die ich jedem Naturliebhaber nur ans Herz legen kann. Wir alle sind gefordert, jeder auf seine Weise, uns für den Erhalt der Natur und deren Lebewesen einzusetzen. Denn mit jeder Art, die von unserem Erdball verschwindet, geht ein Stück der Schöpfung für immer unwiederbringlich verloren. Wollen wir uns von unseren Kindern und Enkeln einmal vorwerfen lassen, ihr habt es gewusst und ihr habt nichts dagegen getan?

Ich wünsche Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, genauso viel Freude an diesem wunderbaren Bildband, wie ich sie bei der Durchsicht hatte. Genießen Sie die wunderbaren Einblicke in die Natur und lassen Sie sich von ihr verzaubern. Dem Buch wünsche ich nicht nur deshalb eine weite Verbreitung und viel Erfolg, sondern auch weil vom Erlös wirklich ein großer Schritt zum Erhalt dieser einzigartigen Natur beigetragen werden kann.

Auch jeder noch so kleine Schritt zum Erhalt der Artenvielfalt unseres Planeten ist ein Schritt in die richtige Richtung, fangen wir noch heute damit an diesen Weg zu gehen!

Ihr



Dr. Matthias Reinschmidt

Schroffe Küsten, kalter Wind und überwältigende Artenvielfalt



Die Falklandinseln













Fast menschenleere Einsamkeit vor der Küste Argentiniens

Abgeschieden – dieser Begriff umschreibt recht gut die Lage der Falklandinseln im südlichen Atlantik. Der südlichste Zipfel Argentiniens ist 350 Kilometer vom Festland entfernt. Bis nach London, der Hauptstadt des Mutterlandes Großbritannien, sind es über 12.000 Kilometer. Menschen verschlägt es hierhin kaum – umso mehr ist die Inselgruppe ein Paradies für die einheimische Tierwelt an den schroffen Küsten, im südlichen Atlantik und in den meist flachen Moorlandschaften. Stetiger Wind, ein langer kalter Winter, Böden, die sich nicht für die intensive Landwirtschaft eignen, und keinerlei Bewuchs über einen Meter Höhe – menschenfeindlicher kann eine Landschaft kaum sein. Pinguine, See-Elefanten und unzählige Vogelarten hingegen lieben diese Bedingungen.

Viel Fläche, wenig Menschen

Knapp 3.000 Kelper – so nennen sich die Bewohner der Falklandinseln selber – leben auf etwa 200 Inseln mit einer Gesamtfläche von ca. 12.000 Quadratkilometern. Sie bewohnen somit eine Fläche von der Größe Nordirlands, die durch einen 20 Kilometer breiten Sund in die beiden Hauptinseln Westfalkland (Isla Soledad) und Ostfalkland (Isla Gran Malvina) geteilt ist. Die Hauptstadt Stanley mit ihrem Binnenhafen und dem zentralen Flughafen und die britische Militärbasis Mount Pleasant befinden sich auf der östlichen Hauptinsel, auf der auch die meisten der Einwohner leben.

Die Inseln erscheinen schroff und sehr flach. Nur in den nördlichen Gebieten erstrecken sich einige Hügelketten aus Quarzfels in Ost-West-Richtung und erreichen mit den Erhebungen Mount Osborne auf der Ostinsel und Mount Adam auf der Westinsel

Vorherige Seiten:

Eselspinguine im Schneetreiben auf Sea Lion Island; 2009 war das erste Jahr, in dem es schon im November geschneit hat.

Eselspinguinkolonien vom Flugzeug aus fotografiert. Der Falkland Islands Government Air Service (FIGAS) fliegt mit Kleinflugzeugen (acht Sitze).

Auge eines Schwarzbrauenalbatros auf Saunders Island, The Neck.



Die Begrüßung von zwei Schwarzbrauenalbatrossen.





Links oben: Begrüßung eines Schwarzbrauenalbatros-Paares auf Saunders Island, The Neck.

Links unten: Schwarzbrauenalbatros, Saunders Island, Rookery.

Rechts oben: Eine Magellandrossel auf Sea Lion Island. Die Singvögel auf den Falklandinseln sind meist sehr zutraulich.

700 Meter Höhe. Die Ostinsel ist zudem in eine nördliche und eine südliche Hälfte geteilt, die nur durch eine schmale Landbrücke von knapp zwei Kilometern Breite verbunden werden.

Im 16. Jahrhundert führen angeblich einige Entdecker an der Inselgruppe vorbei, doch lange hat die Insel niemand betreten. Wer die Inseln zuerst entdeckt hat, darüber wurde ausgiebig gestritten. War es der Brite John Davis? Oder der Kapitän des spanischen Schiffs Incógnito? Vielleicht auch Sebalt de Weert, ein holländischer Seefahrer. Die Antwort wird wohl für immer im Unklaren bleiben. Gesichert ist jedoch, dass erst 1690 der Brite John Strong die Inseln betrat – fast 100 Jahre später.

Strong gab dem Sund zwischen den beiden Hauptinseln den Namen Falkland Channel, um damit einen britischen Politiker zu würdigen, und diese Bezeichnung übertrug sich später auf die ganze Inselgruppe. Da aber auch die Franzosen Truppen aus Saint-Malo auf den Inseln stationierten, gaben diese den Inseln einen anderen Namen, der sich an ihrer Heimat orientiert: Îles Malouines. Als die Inseln im 18. Jahrhundert an die Spanier verkauft wurden, prägten diese den Namen in Islas Malvinas um, und so gibt es heute zwei Bezeichnungen für die Inselgruppe: die Falklandinseln und die Malvinen.

Vorherige Seite:

Oben: Blick über den Leopard Beach auf Carcass Island.

Unten: Dichtes Schneetreiben auf Sea Lion Island.







Vorherige Seite:

Oben: Einfache Schutzhütte im Nationalpark Torres del Paine.

Unten links: Dieses Denkmal an der Uferpromenade von Puerto Montt erinnert an die ersten deutschen Einwanderer.

Unten rechts: Eine etwa drei Meter hohe Skulptur mit einer Kamera in der Hand, direkt an der Durchgangsstraße von Rio Grande, der zweitgrößten Stadt von Tierra del Fuego.

richtungen aus. Weiter im Süden, im chilenischen Seengebiet, das auch die chilenische Schweiz genannt wird, erscheint die Landschaft fast wie ein überdimensionierter Park. Ein See liegt neben dem anderen, zwei Vulkane – der Osorno und der Villarica, die durch ihre klassische Form beinahe künstlich aussehen – erheben sich darüber und sind weithin sichtbar. Ehemals war auch diese Gegend dicht bewaldet, doch gegen Ende des 19. Jahrhunderts haben vor allem deutsche Einwanderer dem Urwald Einhalt geboten und ihn kurzerhand weiträumig abgeholzt.

Auch im nördlichen Teil von Patagonia Argentina befindet sich ein Seengebiet – der Übergang von den steilen Höhen der Anden hinunter bis in die Steppen der weiten Ebenen. Und entsprechend der chilenischen Schweiz auf der westlichen Seite der Berge bezeichnet man die bewaldete Landschaft auf der Ostseite der Anden als argentinische Schweiz. Idyllische Seen reihen sich aneinander, an deren Ufern im Herbst die Südbuchenwälder in roter Farbenpracht aufleuchten. Weiter im Süden verläuft die chilenisch-argentinische Grenze quer über die Gipfel der Anden, die eine Wasserscheide zwischen Atlantik und Pazifik bilden. Die Wälder sind hier zwar nicht so dicht wie auf der chilenischen Seite und daher erheblich besser zugänglich, werden jedoch immer mehr für die Schafzucht zurückgedrängt.

Eisfelder, Magallanes und Feuerland

Die chilenische Küstenkodillere läuft südlich von Puerto Montt nach und nach aus, bildet die große Insel Chiloé, zerfasert dann an der Pazifikküste zu einem Gewirr aus Inseln

Unten: Der Lago Argentino. Im Hintergrund die schneebedeckten Gipfel der südlichen Cordillera de los Andes.





FLY FISHING "CHALU"

TEL 8308-4269

ANTONIA-1

LL-3326

LL-3326

Oben: Der Lago General Carrera liegt direkt an der Abenteuerstraße Carratera Austral und ist für seine landschaftliche Schönheit berühmt. Glasklares, smaragdgrünes Wasser kontrastiert mit schneebedeckten Gipfeln und unzähligen Inseln im See. Bei Puerto Tranquilo hat der See ein angrenzendes Marmor- und Marmorkathedralen kann man sich mit einem kleinen Boot hineinfahren lassen.

Unten: Gipfelsturm auf den Villarrica, einen 2.840 m hohen Vulkan in Chile, der in der an Argentinien grenzenden Region Araucanía liegt. Das kleine Städtchen Pucon in der Nähe des Vulkans ist die chilenische Hochburg für Abenteuer- und Sporttourismus, was wohl nicht zu zuletzt der imposanten Kulisse des Villarrica zu verdanken ist. Der Bilderbuchvulkan erinnert mit stetigen Rauchzeichen daran, dass er zu den aktivsten Vulkanen Südamerikas gehört. In den letzten 500 Jahren wurden über 50 Ausbrüche registriert. Die jüngste Eruption ereignete sich 2011.



und überlässt die bergigen Höhen der Hauptkette der Anden. In dieser Region künden die ersten großen Gletscher von der Nähe zum südlichen Polarkreis, wenn auch die Entfernung bis zum Südpol noch der des Bodensees zum Nordpol gleicht. Eine gewundene, nur zum Teil befestigte Straße, die Carretera Austral, ist die letzte Möglichkeit, diese Region von Chile aus zu erreichen. Der langjährige chilenische Diktator Augusto Pinochet ließ für sie aus militärischen Gründen längs der argentinischen Grenze eine Schneise in den unzugänglichen Urwald schlagen, die heute die Wirtschaft ankurbeln und Touristen in das Land bringen soll.

Zwischen zwei großen Eisflächen, dem nordpatagonischen und dem südpatagonischen Eisfeld, endet diese Straße an einem der tief in das Land eingeschnittenen Fjorde. Von nun an muss der Besucher Westpatagoniens sein Ziel entweder vom Meer, aus der Luft oder über die argentinische Grenze erreichen. Dort zieht der Nationalpark Los Glaciares mit seinen 6.000 Quadratkilometern jedes Jahr viele Touristen an. 14 Gletscher, die von den patagonischen Eisfeldern genährt werden, suchen sich ihren Weg durch die Berge und stürzen immer wieder spektakulär in die Seen der argentinischen Anden.

Vorherige Seite:

Eine alte britische Dampfmaschine mit dem Vulkan Osorno im Hintergrund. Das Gebiet um den Vulkan wird wegen seiner Fruchtbarkeit landwirtschaftlich intensiv genutzt. Farmen mit großen Kulturflächen prägen das Bild.



Vorherige Seite:

Oben: Dieser Baum an der Küste von Porto Deseado soll der Weinmarke Ventus als Symbol auf den Etiketten der Weinflaschen dienen.

Unten links: Am Ufer des Rio Ibañez befindet sich ein gespenstisches, mit verkohlten Bäumen bestandenes Tal. Dieser Bosque Muerto (toter Wald) erinnert an den Ausbruch des Vulkans Cerro Hudson im Jahre 1991.

Kleine Bilder von oben:

Ein Alpaka-Junges mit seiner Mutter. Das Alpaka ist eine aus dem südamerikanischen Andenraum stammende Kamelart und heute in Peru, Bolivien und Chile heimisch.

Ein Fuchs besucht am frühen Morgen ein Camp. Die Tiere kommen fast täglich und suchen nach Futter.

Wer vergeblich auf Orcas wartet, kann schöne Bilder der dort zahlreich beheimateten Gürteltiere schießen.

Der Perito-Moreno-Gletscher im nach ihm benannten Nationalpark ragt 60 Meter in die Höhe und erstreckt sich dabei auf einer Breite von zwei Kilometern. Jeden Tag schiebt er sich zwei Meter weiter ins Wasser hinein und wer sich nah genug an ihn herantraut, der wird das unvergleichliche Knacken und Ächzen des Eises hören. Mittlerweile ist der Gletscher von der UNESCO in die Liste des Weltnaturerbes aufgenommen worden.

Auf der Pazifikseite beginnt ab dieser Breite ein weiterer landschaftlicher Abschnitt: Die Magallanes, die sich bis Feuerland erstrecken. Die Küste ist in zahllose Inseln aufgefächert, zwischen denen sich Kanäle und Fjorde hindurchschlängeln. Die Anden werden in dieser Region immer niedriger, und ein erster Fjord durchschneidet sie sogar gänzlich. Hier ist das Klima alles andere als menschenfreundlich, und die Bevölkerungszahl liegt gerade noch bei einem Einwohner pro Quadratkilometer.

Südlich der Magallanes folgt nur noch Feuerland. Die Magellanstraße trennt den südamerikanischen Kontinent von diesem südlich vorgelagerten Archipel, das immerhin noch die Größe Irlands hat und sich in ein chilenisches und ein argentinisches Territorium aufteilt. Allerdings leben auf dem chilenischen Teil nur etwa 8.000 Menschen – von dichter Besiedlung kann man da nicht mehr sprechen. In Feuerland endet die Nord-Süd-Ausrichtung der Anden und wird zu einer Ost-West-Achse. Doch das Gebirge erreicht auch hier noch Höhen von fast 2.500 Metern, die teilweise von Gletschern bedeckt sind. In den niedrigeren Regionen findet man jedoch auch noch Regenwald und Halbwüsten.

Farbenfroher Lago General Carrera bei Puerto Guadal.



Tiere und Pflanzen, die sich der Kälte angepasst haben

Entlang der chilenischen Küste Patagoniens beherrscht Regenwald die Landschaft. Trotz der niedrigen Temperaturen und des eisigen Windes, der vom Pazifik her darüberzieht, ist an dieser Küste die größte Konzentration an Biomasse weltweit zu finden. Die von den Regenwäldern anderer Kontinente völlig abgeschnittene Lage bringt ein besonderes Phänomen mit sich: Etwa 90 Prozent aller Pflanzenarten des chilenischen Regenwaldes sind endemisch, das bedeutet, dass sie nur hier vorkommen.

Durch die Nähe zum Südpolarmeer sinkt die Baumgrenze in Patagonien mit jedem Kilometer weiter ab. Während sie in Araukanien noch bei 1.500 Metern liegt, wachsen in Feuerland schon oberhalb von 600 Metern keine Bäume mehr.

Der Norden wird von den archaisch anmutenden Araukarien dominiert, die ihre Zweige wie einen Regenschirm über den kalten Boden ausbreiten. Seit 200 Millionen Jahren existieren diese faszinierenden Bäume schon in der jetzigen Form und bringen es auf ein Alter von bis zu 1.500 Jahren. Noch älter wird die Alerce oder Patagonische Zypresse, für die ein Alter von 3.600 Jahren dokumentiert ist. Dabei schiebt sie sich unendlich langsam bis auf 50 Meter Höhe nach oben und erreicht zuweilen einen Durchmesser von fünf Metern. Und sie hat eine weitere, wenn auch traurigere Besonderheit aufzuweisen: Sie steht als eine von zwei Baumarten im Anhang I des Washingtoner Artenschutzabkommens und zählt somit zu den unmittelbar vom Aussterben bedrohten Arten – so wie unter den Tieren der Grönlandwal, die Berggorillas oder der Braunbär.

Typische Wohnsiedlung und dichter Regenwald im patagonischen Cochamo-Tal. Die Gegend ist bis heute noch ein echter Geheimtipp und liegt ziemlich abgelegen von jeder Zivilisation. Lediglich unter Abenteurern, Outdoor-Sportlern und Aussteigern hat sich die Schönheit dieses Landstrichs schon herumgesprochen.





Patagonisches Lichtspektakel an einer Flanke des Cerro Castillo im Abendlicht. Das Cerro-Castillo-Massiv (2.318 m) im gleichnamigen Naturschutzpark hat seinen Namen seiner eigentümlichen Silhouette zu verdanken, die mit etwas Fantasie an ein Märchenschloss erinnert. Gerade in der Dämmerung kann man in dieser Gegend oft beeindruckende Licht- und Wolkenspiele beobachten, die zusammen mit der Bergformation eine wahrhaft mystische Atmosphäre verbreiten.

daher die Landschaft und ermöglichen es ein Drittel der landesweit benötigten Energie aus Wasserkraft zu erzeugen. Auch Erdöl wird hier gefördert und Aluminium abgebaut.

In den fruchtbaren Tälern des Río Negro und des Río Chubut wird Obst und vieles mehr angebaut: Weizen und Wein, Zucker und Reis, Bananen und Tee werden von hier aus in alle Welt exportiert. Und natürlich stehen auf den Weiden dieser ansonsten recht trostlosen Steppen die berühmten Angus-Rinder, die sich zu einem regelrechten Exportschlager entwickelt haben. Dabei bewegt sich die Entwicklung immer mehr in Richtung diversifizierter Bio-Anbau, und heute ist Argentinien nach Australien das Land mit den größten Flächen für ökologische Landwirtschaft.

Riesige Nationalparks

Die globale Klimaerwärmung hinterlässt ihre Spuren auch in diesem Land, das in den unendlichen Steppen schon von je her mit starker Trockenheit zu kämpfen hatte. Durch die Klimaerwärmung der letzten Jahrzehnte haben sich die Gletscher und Eisflächen in Patagonien unverhältnismäßig schnell reduziert. Schätzungen zufolge, werden einige der Gletscher und Eiskappen Patagoniens 2030 verschwunden sein.

Das nordpatagonische Eisfeld beispielsweise verlor seit Mitte des 20. Jahrhunderts bereits mehr als 200 Quadratkilometer vergletschter Flächen. Und der Upsala-Gletscher ist innerhalb eines Jahres um einen Kilometer geschrumpft. Das ist im Verhältnis

Vorherige Seite:

Oben: Die ersten Vorböten auf dem Weg zum Gletscher San Rafael.

Mitte: Eismassen des Grey-Gletschers im Lago Grey Nationalpark.

Unten: Das alte Eis am Gletscher San Rafael (älter als 10.000 Jahre) enthält kaum noch Luft; dadurch wirkt es wie Glas.



Oben: Gelbbrustaras sind auf dem südamerikanischen Kontinent weit verbreitet. Die Aufnahme entstand an einem See in der Nähe von Nobres im nördlichen Pantanal.

Unten: Dieser Grünreiher hatte den Frosch wohl gefunden, kam aufgrund der Größe aber nicht damit zurecht und verlor ihn später an einen anderen Vogel.

Arealen lebenden Anakondas mit ihren bis neun Metern Länge nur in Ausnahmefällen zur ernsthaften Gefahr werden.

270 unterschiedliche Fischarten vermutet man heute im Wasser des Pantanal, dessen sagenumwobenen und bekanntesten Bewohner die Piranhas sind. Die Legendenbildung um diese je nach Unterart 15 bis 40 Zentimeter großen Fische wurde durch die ersten Forscher begründet, die mit den Raubfischen konfrontiert waren. Alexander von Humboldt beschrieb sie als Tiere, die einem Menschen ohne weiteres ansehnliche Stücke Fleisch aus dem Körper beißen könnten, wenn man in ein Gewässer mit ihnen steige. Tatsächlich sind die Fälle, in denen Piranhas Menschen angegriffen haben, nur







Links oben: An der Transpantaneira stehen ab und zu markante alte Bäume, die sich hervorragend als Kulisse spektakulärer Sonnenuntergänge eignen. Manchmal wird man doppelt belohnt und findet darauf auch ruhende Waldstörche.

Rechte Seite oben: „Skeptisches“ Haubenkapuzineräffchen.

Rechte Seite unten links: Kurz vor Sonnenuntergang schleichen sich zwei Haubenkapuzineräffchen vorsichtig an eine Wasserstelle heran.

Drei kleine Bilder rechte Seite von oben nach unten:

Die possierlichen übergroßen Capybara-Meerschweinchen sind im Pantanal häufig zu finden.

Der Riesenotter ist mit bis zu 20 kg Körpergewicht und einer Länge von zwei Metern der größte Otter.

Der Ozelot hält sich manchmal an Sandbänken bzw. in Ufernähe auf, sodass die Chance besteht, die Tiere – wenn auch nur für sehr kurze Zeit – zu sehen.

Vorherige Seite:

Oben: Rotbrustfischer

Unten: Aussehen und Verhalten des Linienspechts ähneln denen unseres europäischen Schwarzspechts, der allerdings größer ist.

sehr selten dokumentiert und stellten sich ausschließlich als Angelunfälle heraus, bei denen höchstens ein Finger in Mitleidenschaft gezogen wurde.

Was bringt die Zukunft?

Über 2.000 Pflanzenarten gibt es auf dem Gebiet des Pantanal, unzählige Amphibien und Insekten kriechen über den Boden und fliegen durch die Lüfte. Ein Areal von unermesslicher Weite, die unzugänglichen Landstriche, der sumpfige Untergrund, die sich ständig verändernden Wasserstände und Flussläufe – diese Bedingungen machen eine genaue Erforschung des Pantanal so gut wie unmöglich. Dabei wäre es dringend nötig, diesen Landstrich, der eine so große Artenvielfalt beherbergt, genau zu erforschen, bevor er durch den Menschen endgültig zerstört wird.

Wenn auch das gesamte Gebiet durch die UNESCO geschützt und die nationalen Schutzgebiete nach und nach ausgeweitet werden, so ist doch das Verständnis in der brasilianischen Bevölkerung für den Schutz der Sümpfe noch nicht sehr weit vorangeschritten. Noch immer werden die Vögel durch Schüsse aufgeschreckt und dadurch aus ihren Brutgebieten verscheucht. Noch immer werden die Felle der Jaguare und die Haut der Kaimane teuer verkauft und deren Bestände dadurch dezimiert. Und nur sehr langsam setzt sich in Brasilien Ökotourismus durch. Doch Ansätze zum Schutz dieses so unvergleichlichen Binnendeltas sind vorhanden, und so besteht die Hoffnung, auch in 50 Jahren noch den Jabiru im Wasser stehen zu sehen und den Jaguar beobachten zu können.











Hochebenen und karge Wüsten

Entlang der Westküste Südamerikas erheben sich auf einer Gesamtlänge von 7.500 Kilometern die Anden, die damit die längste Gebirgskette der Erde sind. Die nördlichen Ausläufer beginnen in Venezuela aus dem Boden zu steigen, und in einer lang gezogenen S-Kurve erstreckt sich das Gebirge dann über Kolumbien, Ecuador, Peru, Bolivien und Chile bis nach Feuerland an der Südspitze des Kontinents. Auf diesem Weg teilt sich die Gebirgskette mehrfach – die Berge verlaufen parallel und treffen wieder aufeinander. Dadurch entstehen faszinierende Hochebenen, deren bekannteste der Altiplano auf einer Höhe von 3.600 Meter über dem Meeresspiegel ist. Aber auch die trockenste Wüste der Erde ist in dieser Region im Laufe von Jahrtausenden entstanden: die Atacama-Wüste direkt an der Pazifikküste in Peru, Bolivien, Argentinien und Chile.

Die Anden – Erdbeben, Vulkane, Geysire und heiße Gase

Die Anden als Gesamtheit zu erfassen – das scheint fast unmöglich, denn sie sind nicht so kompakt wie die Alpen oder der Himalaja. Im Süden ist das Gebirge gerade einmal 200 Kilometer breit, im nördlichen Bereich auf der Höhe der bolivianischen Hauptstadt Sucre reicht es mehr als 600 Kilometer ins Landesinnere hinein.

Vor etwa 150 Millionen Jahren haben sich hier auf tektonischer Ebene die Nasca-Platte und die südamerikanische Platte getroffen, was zunächst zur Bildung des heute über 8.000 Meter tiefen Atacamagrabens vor der chilenischen und des über 6.000 Meter tiefen Perugrabens vor der peruanischen Küste führte.

Vorherige Seiten:

Während einer Jeep-Safari in der Atacama-Wüste am Vulkan Licancabur.

Bei einem Ausritt in San Pedro de Atacama fühlt man sich wie ein Cowboy.

Farbige Lagune nahe Machuca, Región Atacama (Region III), Chile.

Die beiden benachbarten Lagunen Miscanti und Miñiques liegen auf 4.200 Metern Höhe. Die gleichnamigen Vulkane sind beeindruckende 5.622 (Miscanti) und 5.910 Meter (Miñiques) hoch. Die Szenerie mit dem türkisfarbenen Lagunenwasser, umrahmt von schneeweißen Rändern, gelbem Ichugras, den orangefarbenen Vulkanen und stahlblauem Himmel im Hintergrund ist ein berauschendes Farbenspiel.



Am Fuß des Vulkans El Tatio liegt das höchstgelegene Geysirfeld der Erde, mit über 80 Geysiren gleichzeitig das größte auf der Südhalbkugel (das drittgrößte weltweit). Da die Geysire kurz nach Sonnenaufgang am aktivsten sind und man ihren heißen Wasserdampf dann am besten sieht, besucht man sie idealerweise am frühen Morgen.





Der Chimborazo (6.310 m) in Ecuador an der Straße der Vulkane – vom Berg Igualata (4.200 m) aus gesehen – gilt auch als der höchste Berg der Welt. Sein Gipfel ist weiter vom Erdkern entfernt, als die Spitze des Mount Everest, da die Erde genau genommen keine kreisrunde Kugel, sondern eher ein Oval ist.

Vor 60 Millionen Jahren begann dann die Aufwerfung, die die heutigen Anden hervorbrachte. Und noch immer ist diese Region seismisch aktiv: Allein Chile registriert jährlich bis zu 500 Erdbeben. Als Teil des pazifischen Feuerrings rund um den Pazifik entwickelte sich zudem rege vulkanische Aktivität – mehrere hundert Vulkane spuckten hier Feuer, etwa 50 von ihnen können heute noch jederzeit ausbrechen. Zu den als ruhend beschriebenen Vulkanen zählen der Ojos del Salado an der chilenisch-argentinischen Grenze, der mit 6.864 Metern höchste Vulkan der Erde, und der Monte Pissis (6.795 m) in Argentinien.

Im Geleit dieser Vulkane treten in den Anden auch weitere Phänomene auf: Aus fast 50 Geysiren schießt in regelmäßigen Abständen kochend heißes Wasser aus der Tiefe des Gesteins in die Höhe. Fumarolen stoßen permanent 200 bis 800 °C heiße Gase aus, die großteils aus Wasserdampf bestehen. Durch Oxidation und spezielle Bakterien erblühen die Areale um die Austrittslöcher herum in bunten Farben. Wenn dabei auch schwefelhaltige Dämpfe austreten, dann heißen diese Erscheinungen Solfataren, um die sich oft kleine Seen bilden, in denen die übel stinkenden Gase an die Oberfläche steigen.

Gegensätzliche Ökosysteme und faszinierende Tierarten

Die Anden werden in fünf Vegetationszonen eingeteilt. In den niedrigsten Gebieten, der Tierra Caliente (span. „heißes Land“) wuchert üppiger tropischer Regenwald, in dem Kakao, Bananen und Zuckerrohr wachsen. Ab 1.000 Metern Höhe wird die Landschaft zu tropischem Bergwald, der Tierra Templada („gemäßigtes Land“), der Kaffee-

Vorherige Seite:

Oben: Die Skyline von Santiago de Chile mit seinen Wolkenkratzern des Bankenviertels „Sanhattan“ kurz nach Sonnenuntergang mit den Anden im Hintergrund.

Unten: Der Yeso-Stausee liegt in den zentralen Hochanden und ist etwa vier Stunden Fahrt von Santiago de Chile zu erreichen. Der intensiv türkisfarbene See speist sich aus dem Schmelzwasser der umliegenden Berge und sichert die Trinkwasserversorgung der Hauptstadt. Entlohnt wird man mit einer atemberaubenden Kulisse, umgeben von Bergen mit 4.000 bis über 6.000 Metern Höhe.



Indigena-Kinder im Hochland Ecuadors in der Nähe von Quitoloma.

Viele weitere Tierarten bevölkern die so unwirtlich wirkenden Hochgebirge. Dazu gehören natürlich die Chinchillas, die in einigen Unterarten durch intensive Bejagung als ausgestorben gelten. Und auch die mit 45 Zentimetern kleinste Hirschart der Erde lebt in den Anden: Die Nordpudus sind in Kolumbien, Ecuador und Peru in Höhen von 2.000 bis 4.000 Metern beheimatet, die Südpudus leben in Patagonien in bis zu 1.500 Metern Höhe.

Pumas und Jaguare sind die Raubkatzen der Anden, deren Bestände dramatisch eingebrochen sind. Obwohl diese eleganten Einzelgänger riesige Gebiete benötigen, werden sie durch den Menschen in immer kleinere Areale verbannt. Irgendwann werden sie wohl vollständig verschwunden sein, wenn die Schutzprogramme nicht deutlich besser werden.

Ähnliches gilt auch für den einzigen Bären des südamerikanischen Kontinents, den Andenbären. Er lebt in den feuchten Wäldern der nördlichen Anden und auf den von Gras bewachsenen Hochebenen. Die bis zu 200 Kilogramm schweren Männchen und nur etwa 65 Kilogramm schweren Weibchen ernähren sich fast ausschließlich von pflanzlicher Kost.

Vorherige Seite:

Oben: Die berühmten Ruinen von Machu Picchu.

Unten: In der Nachbarschaft von Machu Picchu liegen oberhalb des Rio Urubamba am Camino Inka die Ruinen von Wiñay Wayna.

Der Altiplano – Salzseen und geflochtene Brücken

Im Süden Perus teilen sich die Anden in zwei parallel verlaufende Gebirgszüge auf, zwischen denen sich eine 170.000 Quadratkilometer große Hochebene erstreckt, bevor die Berge im Norden Chiles wieder zusammenstoßen. Große Seen sammeln das Was-





Oben: Landschaft in der dünnen Luft der Atacama-Wüste auf zirka 4.000 Metern Höhe.

Rechte Seite unten links: Grandioser Ausblick nach einer Übernachtung im Zelt auf 3.000 Metern Höhe.

Rechte Seite unten rechts: Aufkommender Wirbelsturm in der Atacama-Wüste am Salar de Atacama, dem größten Salzsee Chiles.

ser dieser Ebene: Die bekanntesten sind der Titicacasee im Norden, der Poopó-See weiter südlich und der Salar de Uyuni im Süden. Sie sind durch den Río Desaguadero miteinander verbunden, aber es gibt keinen Abfluss aus dem Altiplano.

Das Dach der Welt – so wird der Altiplano auch oft genannt – ist eine kalte, trockene Region, in der nur wenige Pflanzen gedeihen. Gräser beherrschen die Landschaft, und in den Salzseen ist kein Leben möglich. Nordwestlich des Titicacasees, auf peruanischem Gebiet, liegt der Ort Qu'eswachaka an einem wilden Fluss, über den sich seit mehr als 500 Jahren eine Brücke spannt, die ausschließlich aus Gras besteht. Jedes Jahr kommen die Bewohner der Region zusammen, um aus Ichu-Gras lange Seile zu flechten und die Brücke neu zu errichten.

Das Berg-Viscacha (auch Cuvier-Hasenmaus oder Felsenchinchilla) gehört zur Familie der Chinchillas und lebt vor allem im Hochland auf über 4.000 Metern.

Vorherige Seite:

Oben: In dem kleinen abgelegenen Dorf Machuca inmitten der Atacama-Wüste scheint die Zeit stehen geblieben zu sein. Typisch für die Adobe-Kirche von Machuca und die wenigen anderen Häuser ist die unverwechselbare Bauweise aus kühlendem Adobe-Stein und Kaktusholz.

Unten: Sonnenuntergangsstimmung im Valle la Luna, Region Antofagasta.





Der Titicacasee, 15-mal so groß wie der Bodensee, ist das höchste schiffbare Gewässer weltweit. Am Nordende des Sees errichteten die Menschen vom Stamm der Uru ihre Wohnstätten auf künstlichen Inseln, die aus getrocknetem Torota-Schilf hergestellt werden. Ursprünglich dienten diese Inseln zur Flucht vor Feinden, da sie problemlos aus der Verankerung gelöst und auf den See gebracht werden konnten.

Der Salar de Uyuni im Süden des Altiplano ist der größte Salzsee der Welt, unter dessen dicker Salzkruste sich gewaltige Mengen wertvollen Lithiums verbergen. Während dieses lange Zeit vor allem für Medikamente abgebaut wurde, spielt es heute für die Produktion moderner Lithium-Ionen-Akkus in Handys, Computern und Elektroautos eine bedeutende Rolle.



Rechte Seite oben: Ein Wasserfall an den Termas del Plomo, den heißen Quellen in den Hochanden, direkt an der chilenisch-argentinischen Grenze. Ein einsames Bad im warmen, durch Mineralien bunt gefärbten Wasser, umgeben von schneebedeckten Gipfeln, ist ein Erlebnis der Sonderklasse.

Rechte Seite unten: Andenflamingos auf dem Salar de Atacama.

Das scheue Vicuña hat sein Habitat in den Hochanden Ecuadors, Perus, Boliviens, Argentiniens und Chiles. Es kommt hier in Höhen ab 3.500 Metern vor. Es gehört zur Familie der Kamele und ist mit dem Lama verwandt, aber kleiner als dieses. Die Wolle der Vicuñas gilt als weichste, seltenste und teuerste der Welt, was den Tieren fast zum Verhängnis wurde. Zeitweise wurde das Vicuña sogar in der Roten Liste gefährdeter Arten der IUCN geführt, mittlerweile haben sich die Bestände aber auf Grund von Schutzmaßnahmen wieder erholt.

Atacama – die trockenste Wüste der Welt

Westlich des Altiplano, auf der Pazifikseite der Anden befindet sich ein extrem trockenes Gebiet: die Atacama-Wüste. Die Gegend gleicht einer Mondlandschaft, und einige Wetterstationen der Region haben noch niemals Regen nachgewiesen, denn der kalte Humboldtstrom an der chilenischen Küste verhindert die Wolkenbildung im Westen und die hohen Anden lassen keine Niederschläge aus dem Osten zu. Gleichzeitig schwanken die Temperaturen hier sehr stark zwischen etwa 30 °C tagsüber und -15 °C in der Nacht.

Alle paar Jahre führt jedoch das Phänomen El Niño, das durch eine Umkehrung des Humboldtstroms entsteht, zu einer dramatischen Veränderung des Klimas in diesem Küstenstrich: Innerhalb weniger Wochen gehen so gewaltige Niederschläge auf die chilenische Landschaft nieder, dass in der Folge die Atacama-Wüste in imposanter Pracht erblüht.

Und noch einen weiteren Superlativ hat die Gegend zu bieten: Die ältesten Mumien der Welt befinden sich hier. Vor über 7.000 Jahren, lange bevor die Inkas die Region beherrschten, mumifizierten die Chinchorros und Atacameños, Diaguitas und Aymara ihre verstorbenen Babys, die noch heute dort zu bestaunen sind.





Vorherige Seite:

Oben: Rotaugenlaubfrosch im Regenwald bei Dos Brazos in der Nähe von Puerto Jimenez auf der Peninsula de Osa.

Mitte: Schlüpfende Meeresschildkröten sind ein unvergessliches Erlebnis. In dieser Nacht sind Tausende geschlüpft und rennen instinktiv Richtung Meer. Jeden Monat gibt es eine neue „Arivada“, die nächtliche Ankunft der weiblichen Meeresschildkröten, die im weichen Sand ihre je 80 bis 100 Eier ablegen.

Unten: Ein handtellergroßer Frosch, der sich bei Landschaftsaufnahmen am Morgen ins Bild gedrängt hat.



Rechts: Rotstirnamazonen treten meist in größeren Gruppen auf. Oft sind sie leicht auszumachen, da sie permanent und lautstark miteinander kommunizieren.

Unten: Der Costa-Rica-Sperlingskauz wurde erst 1999 entdeckt und beschrieben. Er bewohnt Höhenlagen ab 900 Metern in der Mitte Costa Ricas.

Eine Insel voller Schätze mitten im Meer

Weit entfernt vom Festland Costa Ricas liegt mitten im Pazifik eine kleine Insel: die Isla del Coco. Mit ihrer Fläche von weniger als 25 Quadratkilometern liegt sie 500 Kilometer von der Heimatküste entfernt, ist unbewohnt und darf nur mit Sondergenehmigungen betreten werden. Schon 1997 erklärte die UNESCO dieses Eiland zum Weltnaturerbe und stellte es einschließlich des zwölf Seemeilen betragenden Schutzgebiets unter besonders strenge Obhut. Gerüchte ranken sich um diese Insel, die von Piraten als







Vorherige Seite:

Vom Übernachtungsfelsen El Peñon – auf halber Höhe des Auyan Tepui – sieht man verschiedene kleinere Tafelberge aus den Wolken ragen.

Diese Orchideenblüte war nur eine von hunderten, die wir auf der Oberfläche des Auyan Tepui sahen.



Die Pemon-Indianer

Wer die wirklich ersten Einwohner der Gran Sabana waren, weiß man nicht genau. Aus Funden von Bergleuten und Forschern lässt sich das Alter der Pfeilspitzen, Messer, Beile und weiterer Gegenstände auf mehr als 10.000 Jahre schätzen. Die Art des gefundenen Materials lässt darauf schließen, dass die Einwohner Jäger und Sammler waren, wahrscheinlich Nomaden oder Halbnomaden.

Die Pemon sind die traditionellen Einwohner der Gran Sabana und ihrer Umgebung. Man glaubt, dass sie im 18. Jahrhundert aus dem nördlichen Brasilien kamen. Auch wenn die ersten Kontakte der Indianer mit den Europäern katastrophale Epidemien zur Folge hatten – die Pemon hatten eine Zuflucht im schwierigen Ökosystem der Gran Sabana gefunden – ein Land dass sie Wek-ta nannten, wo sich riesige Steinmassen (Tepuis) aus der Savanne erheben.

Während manche Dörfer der Pemon gerade mal aus einer Familie von 13 Personen bestehen, sind andere von bis zu sechs Familien, bestehend aus durchschnittlich 50 Personen, bewohnt. Wann immer möglich bauen die Pemon ihre Behausungen in der Nähe von Flüssen oder Schluchten, nicht weiter als höchstens zwei Stunden Fußmarsch von ihren Gemüsegärten entfernt. Die typische Pemon-Hütte wird aus Wänden mit ineinander verflochtenen Bambusstäben und -ästen, die mit Lehm verkleidet werden, errichtet. Darüber kommt ein Dach aus ineinander verschlungenen Palmblättern. Der Grundriss ist traditionell rechteckig ohne innere Unterteilungen. Darin wohnen große



Bildnachweis:

9, 34, 43, 45 l. u., 45 r. u., 46 u., 52 r. o., 53, 54 o.,
54 u., 55, 56 l. o., 56 l. u., 56 r.

Frank Hanel

Frank Hanel, geboren 1961 in Brake bei Bielefeld, ist verheiratet, hat zwei Töchter und lebt heute in Barntrup, einem kleinen Ort im Lipper Land.

Nach einer Berufsausbildung zum Groß- und Außenhandelskaufmann folgte der erste spannende Aufenthalt in Ghana, Westafrika. Schon 1986 hat er eine eigene Firma gegründet, die sich mit der Versorgung mit Ersatzteilen für klassische Alfa Romeos beschäftigt. Seit 1989 ist Frank Hanel Geschäftsführer der gleichnamigen Frank Hanel GmbH.

Die Fotografie – mehr als nur ein Hobby! Neben einem mehrmonatigen Praktikum in einem Fotostudio mündete der Wunsch, nach bestandener Aufnahmeprüfung Film-/ Fotodesign zu studieren, in ein Betriebswirtschaftsstudium. Heute ist neben der Produktfotografie für die eigene Firma die Reisefotografie sein fotografisches Betätigungsfeld. Viele Reisen führten ihn auch außerhalb Europas in Länder wie China, Argentinien, Chile, Thailand, die USA, Namibia, Tansania und Uganda.

Wann immer sich noch etwas Zeit findet, werden gern die Laufschuhe angezogen und es geht raus in die Natur. Sport ist für Frank Hanel ein wichtiger Ausgleich. Neben langen Läufen wie dem Hermannslauf und Marathons hat Frank Hanel auch zwei Ultratriathlons erfolgreich geschafft.

Für Frank war es – nach seiner Teilnahme am Mondberge-Projekt und der damit verbundenen Unterstützung verschiedener Hilfsprojekte – eine willkommene Gelegenheit auch wieder bei diesem Buch mit seinen Patagonien-Aufnahmen dabei zu sein.



Bildnachweis:

40-41, 47, 48 o., 48 u., 49 l. u., 49 r. o., 50 u., 51 u.,
58 o., 96-97, 98 u., 99 o., 99 u., 105 o., 105 u., 106 u.,
107 r., 108 u., 109 o., 109 u., Schuber Cover I.

David Köster

David Köster, geboren 1977 in Halle (Saale), ist Diplom-Kaufmann und leidenschaftlicher Reise- und Naturfotograf. Besonders faszinieren ihn einsame, weite Landschaften und das Spiel von Licht, Farben und Formen auf unserer Erde.

Seine Liebe zur Fotografie entdeckte David, als er 2001 für mehrere Monate in den USA lebte. Seitdem haben ihn weder die Fotografie noch das Fernweh wieder losgelassen. So finden sich im Portfolio des begeisterten Globetrotters Aufnahmen aus der ganzen Welt: von Südamerika über Afrika bis Ozeanien.

Bei seiner fotografischen Arbeit ist es David wichtig, den besonderen Charakter und den Zauber beeindruckender Naturkulissen zu vermitteln. Mit seinen Bildern möchte er visuelle Geschichten von der Schönheit unseres Planeten erzählen. Davids Fotografien erscheinen heute in Print- und Online-Publikationen. Auch an der inhaltlichen Erstellung der Texte dieses Buches – insbesondere der Kapitel Patagonien und Anden, Atacama, Altiplano – hat David mitgewirkt.

Webseite www.davidkoester.de.

Til Macke

Til Macke, Jahrgang 1939 ist promovierter Zoologe, beruflich aber seit über 40 Jahren Unternehmer und Fabrikant hochwertiger Laborgeräte zur Analyse von Nahrungs- und Futtermitteln, die weltweit vertrieben werden.

Auf vielen Reisen hat er versucht, insbesondere Vögel zu beobachten und zu fotografieren, denn seine Hobbys sind Fotografie und Vogelkunde.

Ein weiterer Schwerpunkt ist sein Einsatz für den Naturschutz, vor allem im Großraum Bonn, aber auch in Bulgarien und Polen. Im Laufe seines Lebens hat er daher immer wieder ehrenamtlich in Vorständen von Naturschutzorganisationen gearbeitet.

Heute ist er noch tätig als Schatzmeister der Friends of CMS/Freunde der Bonner Konvention e. V. CMS ist das UN-Sekretariat zum Schutz wandernder wild lebender Tierarten. Diesem Übereinkommen sind 116 Nationen beigetreten.

www.friendsofcms.de



Bildnachweis:

4, 155 u., 157 m., 158 u., 159 r. u., 160 l. o., 161 o., 161 u., 164 u., 113, 120 l. o., 120 l. m.

Heike Odermatt

Geboren und aufgewachsen am Bodensee zog es Heike mit 16 Jahren in die Niederlande. Schon in ihrer Kindheit war sie fasziniert von Naturbildern. Kurzerhand nahm sie Bleistift und Papier und begann zu zeichnen. Erst in den Niederlanden bekam sie ihre erste Kamera. In den darauf folgenden Jahren zog es sie mit der Kamera immer öfter in die Natur. Vor ihrer ersten Islandreise stand fest, dass sie ihre Freizeit voll und ganz der Naturfotografie widmen möchte und aus einem Hobby ist eine Passion geworden. Ihre Schwerpunkte in der Naturfotografie sind Landschaften und Tiere. Seit 2005 fotografiert sie digital. Ihre bevorzugten Ziele sind die „rauhe Natur“ wie etwa in Skandinavien und den kälteren Regionen der Erde. Sie erhielt für Ihre Fotos bereits einige Auszeichnungen in internationalen Wettbewerben. Ihre Bilder werden regelmäßig in verschiedenen Magazinen im In- und Ausland veröffentlicht.

Webseite: www.odermatt.nl



Bildnachweis:

18-19, 20-21, 22-23, 24 u., 25 o., 25 u., 26 l. o., 26 l. u., 26 r. o., 27 o., 27 u., 28-29 o., 28 u., 29 u., 30 l. o., 30 l. m., 30 l. u., 30 r. o., 31, 32-33 o., 33 o., 33 2. o., 33 3. o., 33 u., 201, Schuber Cover m.





Bilder: Mark & Mary Stafford



Weltweit im Einsatz für bedrohte Arten – denn Aussterben ist endgültig

Die Aktionsgemeinschaft Artenschutz (AGA) e. V. ging aus der 1981 initiierten „Aktion Rettung der Schildkröten“ hervor, in der sich Privatpersonen gegen das grausame Abschachten der Meeresschildkröten eingesetzt haben. 1986 wurde die AGA als Verein gegründet, denn das Engagement ist seit dem ersten Einsatz ungebrochen und nicht mehr „nur“ auf die Rettung der Meeresschildkröten beschränkt. Auch heute noch zeichnet die AGA ihr unermüdlicher Einsatz für den Schutz bedrohter Arten aus.

Nach wie vor setzt sich die AGA für den Schutz der vom Aussterben bedrohten Meeresschildkröten ein, z. B. durch den Schutz ihrer Niststrände. Um effektive und wissenschaftlich fundierte Schutzmaßnahmen entwickeln zu können, führt die AGA auch Grundlagenforschung durch. So wird z. B. das Verbreitungsgebiet von Koalas und Pinguinen erforscht, um diese dort besser schützen zu können. Mit konstruktiven Schutzkonzepten trägt die AGA zur Lösung bestehender Mensch-Wildtier-Konflikte bei, etwa durch den Einsatz von Herdenschutzhunden zum Schutz der Geparde in Namibia. Die AGA unterstützt außerdem die Aufzucht von Elefanten- und Gepardenwaisen und stellt bei Bedarf, wenn z. B. Naturkatastrophen das Überleben bedrohter Arten gefährden, Soforthilfe zur Tiernotrettung zur Verfügung. Durch Ausweisung von Schutzgebieten und Baumpflanzaktionen setzt sich die AGA außerdem für den Erhalt des Lebensraums bedrohter Arten ein.

Um ihre Projekte effektiv durchführen zu können, arbeitet die AGA weltweit mit kompetenten Partnerorganisationen zusammen. Dank dieser engen und guten Zusammenarbeit können Artenschutzprojekte direkt und nachhaltig umgesetzt werden. Einer der Kooperationspartner ist TROPICA VERDE, ein gemeinnütziger Verein zum Schutz tropischer Lebensräume, biologischer Vielfalt und bedrohter Arten.

Seit seiner Gründung im Jahr 1989 arbeitet TROPICA VERDE e. V. daran, die Bedeutung und die Gefährdung tropischer Lebensräume verstärkt in das öffentliche Bewusstsein zu rücken. Aus dem Informationsbüro im Palmengarten der Stadt Frankfurt am Main werden lokale und bundesweite Umweltbildungsmaßnahmen organisiert sowie Natur- und Artenschutzprojekte in Costa Rica in Kooperation mit lokalen Partnern unterstützt.

Die AGA unterstützt TROPICA VERDE und den Projektpartner Centro Científico Tropical bei der Projektarbeit zum Schutz der Großen Soldatenaras in Costa Rica. In den letzten Jahrzehnten hat Costa Rica über die Hälfte seiner ursprünglichen Waldbedeckung verloren. Viehweiden, Bananen- und Ananasplantagen sind an ihre Stelle getreten. Auch im Kanton Sarapiquí im Norden Costas Ricas, der sich von der Zentralkordillere bis zur

Bild: Mark & Mary Stafford



Bild: Luiz Claudio Margo

nicaraguanischen Grenze erstreckt, gibt es nur noch im Bergland und nahe dem Grenzfluss Rio San Juan größere Flächen ursprünglicher und sehr artenreicher Primärwälder.

Symbol dieses Naturreichtums und seiner Bedrohung wurde der Große Soldatenara. Er nistet in den natürlichen Baumhöhlen der hartholzigen Stämme des Waldmandelbaums. Die reifen Früchte dieser Urwaldriesen bilden eine wichtige Nahrungskomponente der Aras, die einen anspruchsvollen Nahrungsbedarf haben und auf der Suche nach reifen Früchten jahreszeitliche Wanderungen machen. Durch die fortschreitende Zerstörung ihres Lebensraums und die zum Teil auch illegale holzwirtschaftliche Nutzung der Waldmandelbäume ist das Überleben dieser prachtvollen Papageien stark gefährdet. Das ehemalige Verbreitungsgebiet der Großen Soldatenaras zwischen Honduras und Kolumbien ist bereits um mehr als 90 Prozent geschrumpft. In den verbliebenen Waldgebieten bedrohen Wilderei und illegaler Handel das Überleben der Art.

Im Norden Costa Ricas befindet sich das letzte Brutgebiet des Landes. Nur noch 35 Brutpaare leben hier. Um diese Population im Grenzgebiet zwischen Costa Rica und Nicaragua zu retten, müssen die Primärwälder im Norden Costa Ricas vor der Zerstörung bewahrt werden. Nur zusammen mit der größeren Population in dem bereits geschützten biologischen Reservat Indio-Maíz im angrenzenden Nicaragua besteht die Aussicht, das Überleben der Großen Soldatenaras in Costa Rica dauerhaft zu sichern.

Folgende Maßnahmen werden im Rahmen des Ara-Schutzprojekts durchgeführt:

- Lebensraumschutz durch die Weiterentwicklung eines binationalen biologischen Korridors zur Vernetzung von Schutzgebieten und intakten Naturräumen, um die letzte mögliche ökologische Verbindung zwischen Nicaragua und Costa Rica innerhalb des mittelamerikanischen biologischen Korridors zu sichern;
- Unterschutzstellung einzelner Waldmandelbäume, der Brut- und Nahrungsbäume des Großen Soldatenaras;
- Umweltbildungs- und Öffentlichkeitsarbeit zur Sensibilisierung der Menschen für den Schutz des Großen Soldatenaras und seines Lebensraums;
- Unterstützung eines binationalen Schülernetzwerks zur Beobachtung und Erfassung der biologischen Vielfalt und insbesondere des Großen Soldatenaras sowie zur Umweltbildung;
- Auszeichnung von Nestschützern im Rahmen eines binationalen Festivals für den Erhalt der Großen Soldatenaras als Symbol für die biologische Vielfalt der Region.

Mehr über die Projekte der AGA und von Tropica Verde erfahren Sie bei

Aktionsgemeinschaft Artenschutz (AGA) e. V.
 Rathausgasse 5
 70825 Korntal-Münchingen
 Tel. 07150-922210
 Fax 07150-922211
 E-Mail: buero@aga-international.de
 Internet: www.aga-international.de

TROPICA VERDE e. V.
 Siesmayerstr. 61
 60323 Frankfurt am Main
 Tel. 069-751550
 Fax 069-752182
 E-Mail: mail@tropica-verde.de
 Internet: www.tropica-verde.de

Spendenkonto: 99 12 900
 BLZ 604 500 50 (KSK Ludwigsburg)
 Stichwort: Soldatenara

Üppige Regenwälder und karge Wüsten, riesige Sümpfe und hohe Bergspitzen, kalbende Gletscher und einsame Inseln, farbenprächtige Vögel und urzeitlich anmutende Echten – Südamerika trumpft mit Gegensätzen auf, die ihresgleichen suchen.

Die in allen Grüntönen schimmernden Wälder und der gewaltige Amazonas sind die Lebensadern dieses Kontinents, dessen so unterschiedliches Klima maßgeblich durch die Anden bestimmt wird. Feuerland an der Südspitze, das im Pazifik weit vorgelagerte Galápagos-Archipel und die nur spärlich bewachsenen Falklandinseln beherbergen zudem eine faszinierende Artenvielfalt: Wasservögel und Meeres-säuger leben an diesen Orten weitgehend ungestört.

Auf den abgelegenen Tafelbergen Venezuelas, in den Hoch-ebenen der Anden oder im Regenwald Costa Ricas haben wiederum vollkommen andere Tier- und Pflanzenarten eine Heimat gefunden, die vor der Vernichtung durch den Menschen geschützt werden müssen, damit wir sie auch in der Zukunft noch bestaunen können. 14 Fotografen haben 263 eindrucksvolle Bilder von ihren Reisen durch Mittel- und Südamerika mitgebracht, die in diesem Bildband durch informative Texte über die Natur-Highlights ergänzt werden.

Dieser Fotografeneditionen-Bildband konzentriert sich auf ausgewählte Regionen Mittel- und Südamerikas, die die Artenvielfalt dieses riesigen Kontinents repräsentieren. Lassen Sie sich in eine faszinierende Welt der Superlative entführen.

Machen Sie sich selbst oder anderen mit dem Kauf dieses Buches eine große Freude und unterstützen Sie damit ein Ara-Schutzprojekt der Aktionsgemeinschaft Artenschutz e. V. (AGA).

